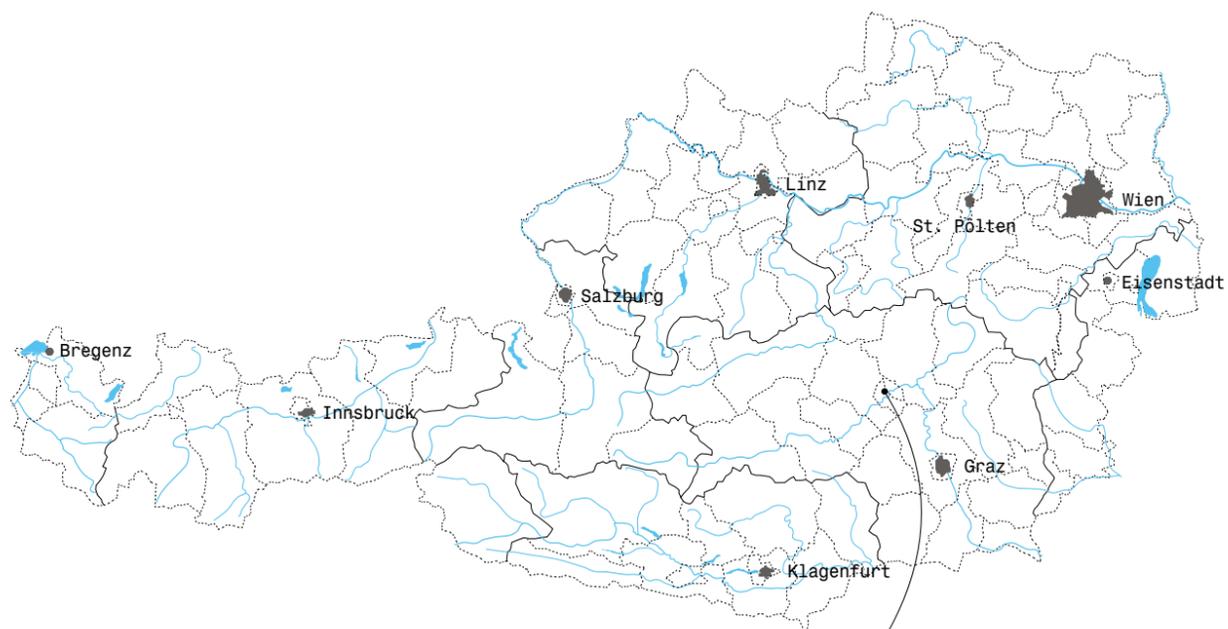


3 Schulen unter einem Dach

Bildungszentrum Pestalozzi
Leoben / Steiermark



03	Editorial
04	Statements der Beteiligten
06	Eine Stadt mit Industriegeschichte erfindet sich neu
09	Der Bildungsstandort und seine Ausgangssituation
12	Eine Werkstatt der Ideen
20	Eine Baustelle zum Angreifen
22	Eine Schule bricht auf
30	Statements von Fachleuten
32	Glossar
34	Ausblick
35	Impressum



Stadt Leoben
 Bundesland Steiermark
 ca. 25.000 Einwohnerinnen/Einwohner
 Fläche: 107,73 km²
 Stadteil Donawitz
 ca. 4.200 Einwohnerinnen/Einwohner

Donawitz liegt knapp zwei Kilometer westlich des Leobener Stadtkerns am Eingang des Tals des Vordernberger Bachs. Seit dem Mittelalter ist der Ort durch die Eisenindustrie geprägt. Donawitz hatte vor hundert Jahren als wichtiger Industriestandort ca. 13.000 Einwohnerinnen und Einwohner, heute sind es etwas mehr als 4000.

Liebe Leserin, lieber Leser

Das Bildungszentrum Pestalozzi in Leoben-Donawitz wurde 2016 pünktlich zu Schulbeginn eröffnet. Es besteht aus einer Volksschule mit angeschlossenen Sonnenscheinklassen, einer Neuen Mittelschule und einer Polytechnischen Schule. Das Gebäude wurde umfassend saniert und in seinen inneren funktionalen Zusammenhängen neu geordnet. Bauzeit und Budgets wurden eingehalten. So weit, so gut.

Bei diesem Projekt handelt es sich jedoch in mehrfacher Hinsicht um ein Modell, das anderen zur Anschauung – und im Idealfall zur Nachahmung und Weiterentwicklung – dienen soll, denn ...

... die soziale Ausgangslage war heikel. Die Schulen wurden von drei unterschiedlichen Standorten kommend zusammengelegt, wobei eine der drei Schulen bereits vor Ort „gelebt“ hatte. Das Gebäude also musste neu „verhandelt“ werden. Während die einen es als „ihres“ ansahen, wollten die anderen anfangs gar nicht hinein.

... das Gebäude steht unter Denkmalschutz, womit vielfältige bauliche Auflagen verbunden sind. Zudem stand der Typus der alten Schulkasernen mit endlosen Gängen und immer gleichen Klassen einer zukunftsorientierten Pädagogik im Weg. Der alte Ziegelbau brauchte Licht und Luft, wobei Öffnungen einerseits im Widerspruch zur Idee des alten Hauses stehen und andererseits Geld kosten.

Mit dieser Ausgangslage – den „sperrigen sozialen wie physischen Beständen“ hat beinahe jede Kommune zu kämpfen, wenn es heißt: Schulen werden saniert.

Wie aus einer „Pflichtübung“ (technische Sanierung) und einer „lästigen Pflicht“ (Schulzusammenlegung), wie also aus diesen beiden „Nöten“ eine Tugend gemacht werden kann ... davon handelt dieses Heft.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen! Im September 2016 wurde das neue Bildungszentrum mit einem großen Fest eröffnet.



„Das Schulzentrum Pestalozzi ist ein Schmuckstück geworden, in dem sich alle wohlfühlen.“

Kurt Wallner, Bürgermeister von Leoben



„Die Begegnung zwischen den Planenden und den Nutzenden in der ideenwerkstatt fand auf derselben Ebene statt und viele Ideen sind auch tatsächlich im Beteiligungsprozess entstanden.“

Heimo Berghold, Baudirektor Leoben



Das diese Schule schön ist und eine bessere möglichkeit zum lernen gibt. Und das sie eine schönen gang und eine schöne garderobe hat, den jeda hat das recht auf eine schöne schule!

Ideeeintrag eines Schulkindes

„Eine Schule, in der die unterschiedlichsten Schultypen einen gemeinsamen Platz finden, wo sie zusammenwachsen können — das hat Zukunft und erlangt einen Vorbildcharakter für die Steiermark.“

Ursula Lackner, Landesrätin für Bildung und Gesellschaft



„Die Schule ist das Herzstück einer Stadt. Ich bin davon überzeugt, dass unsere Bildungslandschaft in Leoben wunderbar aufgestellt ist und die Kinder im Mittelpunkt der pädagogischen Weiterentwicklung stehen.“

Elisabeth Meixner, Amtsführende Präsidentin des Landesschulrates für Steiermark



„Im 21. Jahrhundert ändert sich die Rolle der Universität. Im Bereich der schulRAUMkultur können wir Forschung und Anwendung verbinden und werden ein wertvoller Partner für Kommunen.“

Reinhard Kannonier, Rektor Kunstuniversität Linz



„Die Planenden haben uns in den Prozess mit einbezogen und zu neuen Gedanken angeregt. Gleichzeitig haben auch sie Ideen eingebracht, die für uns wichtige Impulse waren.“

Petra Kail, Direktorin der Volksschule bis 2017



„Mit dem Planungsteam haben wir begonnen, in neuen Dimensionen zu denken: Wie könnte Schule für uns am neuen Standort aussehen? Schlussendlich wurden unsere Wünsche übertroffen.“

Paul Neugebauer, Direktor der Polytechnischen Schule



„Der Prozess des Miteinander-Arbeitens war für uns alle verblüffend. Nach drei Tagen des Diskurses lagen Ergebnisse vor, die im Wesentlichen bis zum Schluss gehalten haben.“

Franz Valland, Direktor der Neuen Mittelschule



Eine Stadt mit Industriegeschichte erfindet sich neu

Leoben ist der Prototyp einer österreichischen Stadt, die durch den Strukturwandel in der Industrie ganz massiv betroffen war. Mit diesem Wandel hat sich die Stadt in den letzten Jahrzehnten intensiv und nachhaltig beschäftigt und ein Leitbild mit daraus resultierenden Maßnahmen erstellt, um offensiv und mit neuen Strategien nach vorne zu gehen und sich damit im wahrsten Sinne des Wortes neu zu erfinden. Gemeinsam mit innovativen Betrieben, internationalen Konzernen und dem Impulsgeber Montanuniversität ist es der Stadt Leoben gelungen, optimistisch in die Zukunft zu blicken. Die zweitgrößte Stadt der Steiermark steht heute sowohl für internationale Vernetzung als auch für Lebensqualität, Gemütlichkeit und Tradition.

Die Stadt ist eine klassische Industriestadt mit einer langen Tradition im Berg- und Hüttenwesen. Mit einem Werk der voestalpine im Stadtteil Donawitz ist Leoben einer der bedeutendsten Standorte der österreichischen Eisen- und Stahlindustrie.

Die Stadt entschied sich, das neue Einkaufszentrum nicht auf der grünen Wiese zu bauen, sondern direkt in die Innenstadt zu integrieren.



Mit der Montanuniversität mit ca. 4000 Studierenden – ein sehr hoher Bevölkerungsanteil bei insgesamt rund 25.000 Einwohnerinnen und Einwohnern – ist die Stadt ein wichtiger Hochtechnologie- und Wissenschaftsstandort.

Schwierige wirtschaftliche Zeiten musste die Stadt in den 1960er-Jahren (Schließung des Kohlebergbaus Seegraben) und den 1980er-Jahren (Reduktion der Eisen- und Stahlindustrie in der Hütte Donawitz) überstehen. Der gesamte Bezirk Leoben war durch Abwanderung bzw. die Teilschließung großer Unternehmen von einem markanten Bevölkerungsrückgang betroffen. Die Geburtenzahlen sanken seit den 1960er-Jahren von jährlich etwa 700 auf rund 180. Durch eine strategische Umorientierung in neue Richtungen gelang es den Verantwortlichen der Stadt, diese Krisen zu bewältigen, und 2015 war die Bilanz aus Geburten, Sterbefällen, Ab- und Zuwanderung zum ersten Mal wieder positiv und steigt seither leicht an.

Die Stadt hat erkannt, dass sie auf die vielfältigen Herausforderungen neue Antworten finden muss, und befasste sich seit Beginn der 2000er-Jahre



Luftbild von Leoben

intensiv mit der Frage, wie auf die strukturellen Veränderungen in der Region und auf die neuen wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen sowie kulturellen Anforderungen angemessen reagiert werden kann. Die Visionsentwicklung wurde und wird in partizipativer Form unter Einbindung von Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Bevölkerung durchgeführt. Die so gewonnenen Zukunftspläne sind politisch beschlossen und werden seitdem sukzessive in die Realität umgesetzt sowie regelmäßig nachjustiert und angepasst.

Die strategischen Stoßrichtungen daraus sind:

1. Attraktivierung des Natur- und Lebensraumes sowie der städtischen Infrastruktur
2. Impulse für Bildung, Forschung und Wirtschaft
3. Innovationen für Umwelt, Energieeffizienz und Mobilität
4. Qualitative Vielfalt in Kultur, Sport und Kulinarik

Auf Basis dieser Strategien ist es gelungen, Technologiebetriebe und Global Player am Ort zu halten (wie z. B. Mayr-Melnhof Holz, Gösser Bier, RHI Industries) oder neu anzusiedeln (z. B. Leiterplattenwerk oder AT&S). Diese starken Wirtschaftsbetriebe bieten hochwertige Arbeitsplätze für die gesamte Region, schaffen Synergieeffekte und tragen den Standort Leoben nach außen. Die Montanuniversität als internationales Spitzenforschungs- und Bildungsinstitut wurde weiter ausgebaut. Zusätzlich entstanden spannende Stadtteilprojekte in den Bereichen Bildung, Wirtschaft und Ökologie.

Bemerkenswert ist auch die Entwicklung der Innenstadt durch kluge Maßnahmen: Die Altstadt punktet dabei nicht nur durch die Attraktivierung des öffentlichen Raums (Neugestaltung von Hauptplatz und Parkanlagen), sondern auch mit einer guten Mischung aus Einkaufen und Flanieren. Es war den Verantwortlichen klar, dass Geschäfte



Ausgangssituation zu Beginn des partizipativen Planungsprozesses

nicht auf der grünen Wiese, sondern mitten im Altstadttharz funktionieren müssen, damit der Ort belebt wird. Rund um historische Klostermauern wurden deshalb ein innerstädtisches Einkaufszentrum mit ca. 20.000 m² und rund 80 Shops und Lokalen errichtet sowie die Investments in kulturelle und öffentliche Einrichtungen verstärkt. Für Impulse sorgten auch die Landesausstellung mit der Errichtung des Museums in der Altstadt sowie die Forcierung des Kultur- und Kongresstourismus. Das lebendige Stadtzentrum wird heute vielfach genutzt und auch von den vielen jungen Studierenden aus der ganzen Welt belebt.

Aktuell läuft mit dem sogenannten Stadtlabor Leoben, das sich mitten in der Innenstadt angesiedelt hat, ein neuer partizipativer Visionsprozess. Unter dem Motto „Lust auf Leoben“ soll die Weiterentwicklung der Stadt in ein grünes Wissenszentrum im Herzen Österreichs ausgetüftelt werden.

Um in diesem Feld erfolgreich zu sein, ist Bildung bereits ab jungen Jahren ein zentraler Schlüssel. Dazu hat die Stadt schon vor etwa zehn Jahren mit der Entwicklung eines Bildungsstandortkonzeptes begonnen, wobei sowohl demografische Entwicklungen als auch neueste bildungswissenschaftliche Erkenntnisse berücksichtigt wurden. Ergänzt wurden diese Aspekte um eine sorgfältige Analyse der vorhandenen Bausubstanz. Da aufgrund der rückläufigen Zahl der Lernenden nicht mehr alle Bildungsbauten ausgelastet sind, wurde und wird über Zusammenlegungen bzw. Neunutzungen nachgedacht. Damit wird ein offensiver und zukunftsweisender Weg im Umgang mit dem Thema „Leerstand“ beschritten. Auch mit der Einrichtung eines Kinderparlaments als Ort, an dem demokratische Prozesse erlebbar sind und Anliegen aus Kindersicht berücksichtigt werden, ist Leoben auf einem vielversprechenden Weg in die Zukunft.



Luftbild vom Werk der voestalpine im Stadtteil Donawitz

Der Bildungsstandort und seine Ausgangssituation

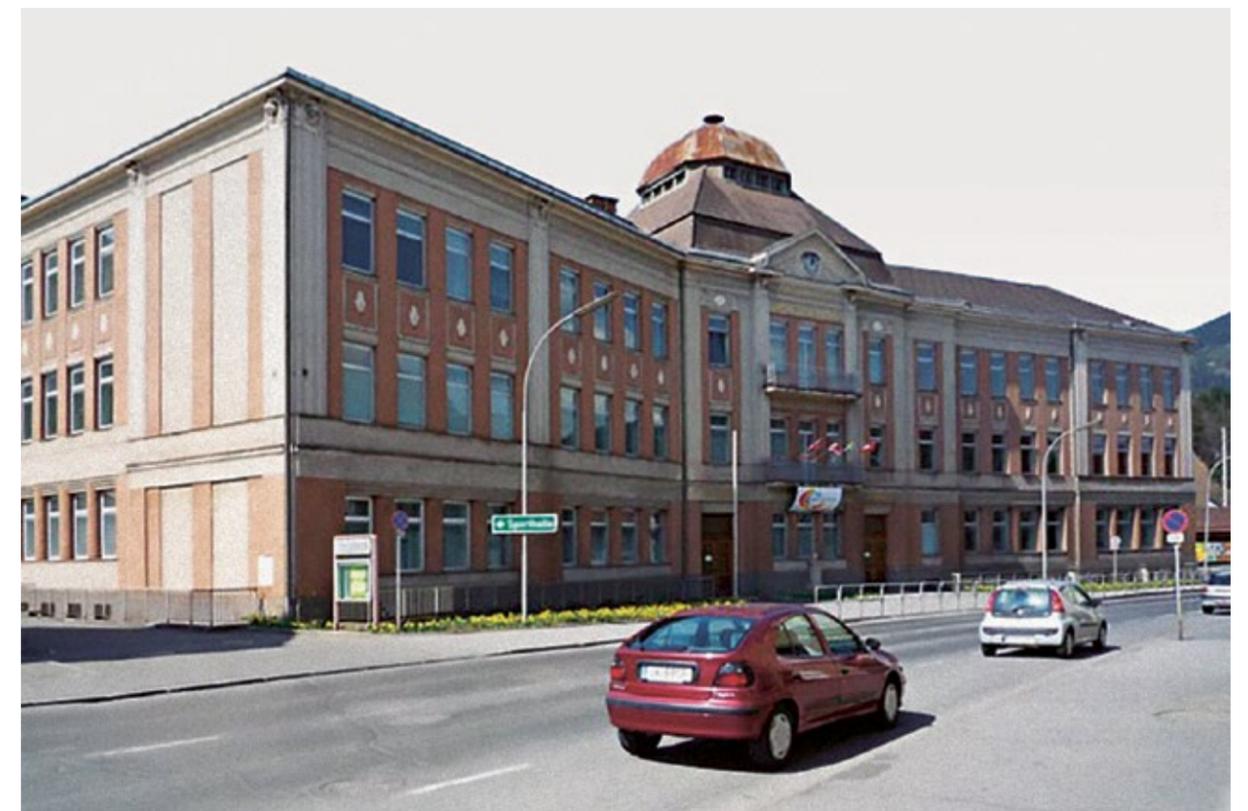
Bildung und Bildungsbauten – Aufgaben der Kommunen im Bereich der Pflichtschulen – sind brennende Themen für österreichische Städte und Gemeinden. Im 21. Jahrhundert stehen wir vor einer Schlüsselfrage von globaler Bedeutung: Gelingt es uns, den radikalen Wandel in unserer Wissensgesellschaft zu bewältigen?

Während auf der einen Seite das Wissen exponentiell wächst, ermöglicht parallel dazu das Internet Wissenszugriffe bzw. Wissensmanagement in (weiterhin) ungeahnten Ausmaßen. Die alte Schule, die uns Grundfähigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen und dazu definierte Lehrinhalte gewissermaßen als stabile Kulturbasis beibringt, hat sich überholt. Langsam beginnen wir zu erkennen, dass – bei einem Grundstock an Wissen und Kompetenzen – es vor allem der Umgang damit ist, den wir in der Schule lernen dürfen. Neben diesen Metakompetenzen in Bezug auf Wissen gewinnen emotionale, soziale und personale Fähigkeiten laufend an Wichtigkeit. Denn sie sind es, die unsere sich beschleunigende und fragmentierende Gesellschaft zusammenhalten werden. Die Bildungsfrage stellt sich also „neu“.

Erbe alter Schulkasernen

Ähnliches gilt für die bauliche Infrastruktur – auch diese ist meist „alt“, auch sie muss erneuert werden. Viele Kommunen haben es mit rund hundertjährigen Schulbauten zu tun: Historistische Massivbauten aus Ziegel, Schulkasernen, die den nach außen getragenen Stolz der damaligen Erregungenschaft „Schule“ in Form von repräsentativen Fassaden, breiten Gängen, hohen Räumen und großen Klassen zeigen. Nach innen verkörpern sie disziplinierende Bildung als einen Grundpfeiler von modernen Industrien damals noch junger Staaten. Typologisch sind diese Gebäude Gangschulen – also Bauwerke, in denen Klassenzimmer und Sonderunterrichtsräume entlang von Gängen aneinandergereiht sind. In Leoben ist das nicht anders. Wir finden neben kleineren Schulen aus der Nachkriegszeit zwei große historische, repräsentative und mächtige Schulkasernen, die darüber hinaus auch städtebauliche Dominanten setzen.

Ansicht der Schule vor dem Umbau von der viel befahrenen Kerpelystraße





So präsentierte sich die ehemalige Hauptschule: Leere und dunkle Gänge ohne ansprechende Aufenthaltsorte und mit einem unbelebten Schulhof.

Bündelung mehrerer Schulen

Als Grundlage für eine sinnvolle gesamthafte und zukunftsfähige Bildungsentwicklung hat die Stadt Studien erstellt und alle ihre Schulstandorte aus den Blickwinkeln demografischer Szenarien, bautechnischer Analysen, wirtschaftlicher Bewertungen und bildungspolitischer Überlegungen untersucht. Das führte zum Beschluss, die beiden großen Schulen in der Innenstadt und in Donawitz generalsanieren zu lassen. Für das neue Bildungszentrum Pestalozzi im Stadtteil Donawitz war jenseits des baulichen Vorhabens auch die Neubündelung mehrerer Schulen programmiert: eine Volksschule mit angeschlossenen sonderpädagogischen Klassen, eine Neue Mittelschule und eine Polytechnische Schule. Für das Zusammenlegen der drei Schulen galt es, schultypenübergreifende und schultypenneutrale Raumkonzepte vorzusehen, um flexibel für die nächsten Jahrzehnte vorbereitet zu sein.

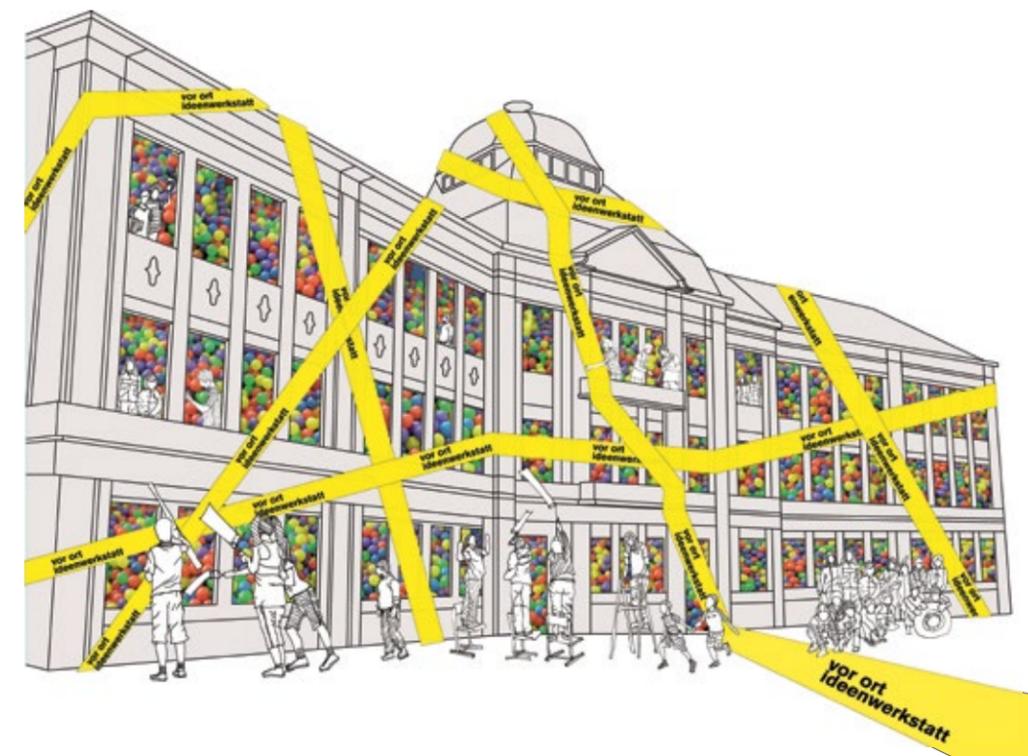
Ordnung der Räume

Jedoch zeigte sich in den anfänglichen Versuchen, dass hier strukturell gearbeitet werden musste – die üblichen Räume eines konventionellen Schulverständnisses im historischen Gefüge lediglich neu zu ordnen wurde daher rasch verworfen. Stattdessen stellte sich die Stadt die Frage: Wie sind rund 10.000 m² in dieser denkmalgeschützten Gangschulkaserne mit drei neu zusammengelegten Schulen so organisierbar,

dass Flächensynergien greifen, Bildungs Kooperationen entstehen und der Ganztagesbetrieb sukzessive ausgebaut werden kann? Und wie können in diesem Bauvorhaben neben Pädagogik die Aspekte Bautechnik und Denkmalpflege im Sinne einer gesamtheitlichen Strategie für zukunftsfähige Schulentwicklung zusammengeführt werden?

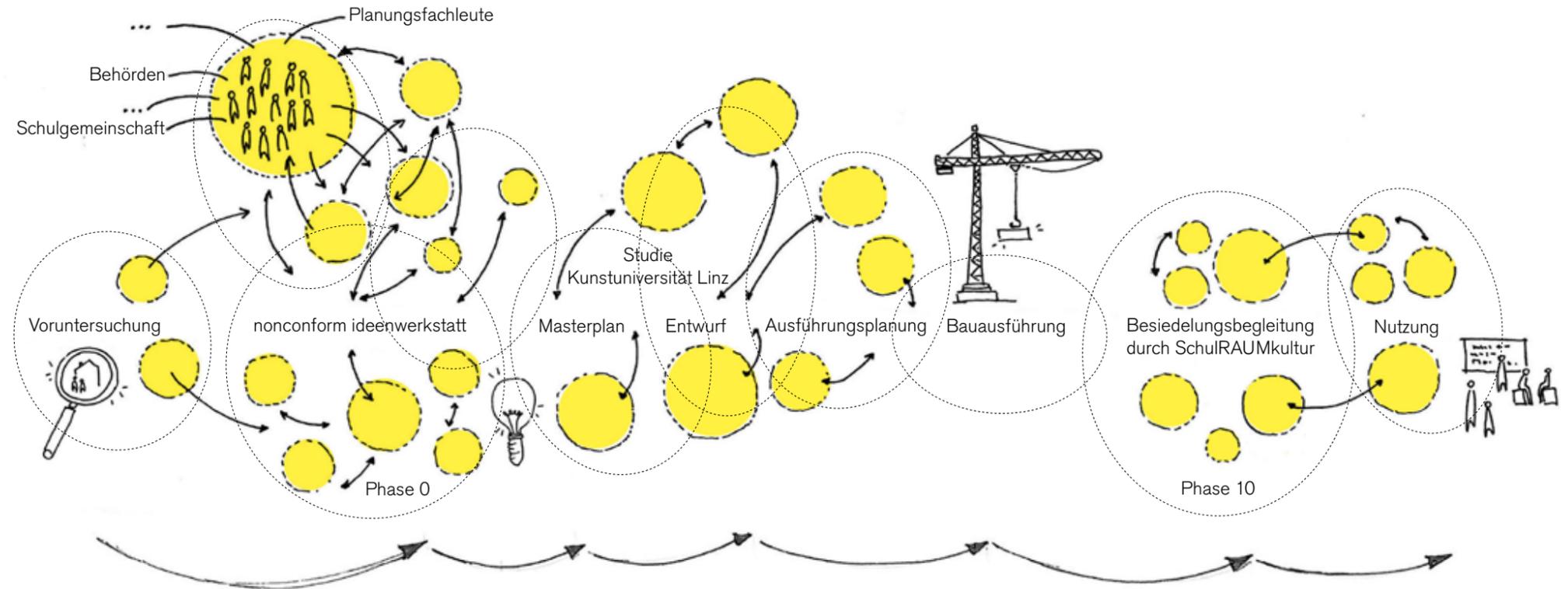
Wege der Projektentwicklung

Die Stadt Leoben beschritt an dieser Stelle in der Planung einen neuen Weg im Rahmen eines Pilotprojektes. Sie engagierte Fachleute, die sowohl im Schulbau als auch im Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern Erfahrungen vorweisen konnten. Alle involvierten Personen, Erwachsene wie Kinder und Jugendliche, sollten in den Ideenfindungsprozess eingebunden werden. Neben den inhaltlichen Zielsetzungen war vor allem die hohe Akzeptanz der betroffenen Menschen in den Schulen und Stadtteilen wesentlich. Daher und auch angesichts einer nervösen Öffentlichkeit – Stichwort PISA – wurden diese neuen, ungewöhnlichen und in Teilen auch ungewissen Schritte in die Zukunft als politisch gemeinsam gesetzte angesteuert. Das Planungsteam entwickelte mit den Nutzerinnen und Nutzern und mit den beteiligten Behörden im Rahmen der „nonconform ideenwerkstatt“ eine Gesamtlösung, die in weiterer Folge alle tragen konnten und wollten: Sie war die „gemeinsame Lösung“.



Eine Werkstatt der Ideen

Die nonconform ideenwerkstatt hat sich im letzten Jahrzehnt als erfolgreiches und oftmals eingesetztes Format für Partizipation im Bereich der Dorfgestaltung etabliert. Ihre besondere Qualität bezieht die Methode aus der Offenheit, sich auf Situationen einzulassen und authentisch zu reagieren. Gemeinsam mit Professor Michael Zinner und seiner Forschungsplattform schulRAUMkultur an der Kunstuniversität Linz wurde das Format auch für Bildungsbauten adaptiert. Seit 2011 kommt die nonconform ideenwerkstatt in Schulen mit dem Schwerpunkt Umbau und Sanierung zum Einsatz.



Ablauf der Planung mit der ideenwerkstatt. Mitbestimmung und Zusammenarbeit als Potenzial: ein Paradigmenwechsel in der Planungskultur



Mehr als 1000 Ideen für die Zukunft der Schulen wurden im Rahmen der nonconform ideenwerkstatt direkt vor Ort gesammelt, diskutiert und gemeinsam getestet.

Chancen des Themas

Mit dem Bildungszentrum Pestalozzi in Donaowitz konnten nonconform und schulRAUMkultur erstmals zeigen, wie im Rahmen einer Generalsanierung neben der bautechnischen und denkmalpflegerischen Substanzsicherung auch Inhalte unserer Bildungszukunft baulich-strukturell berücksichtigt werden. Dem Planungsteam stellten sich Fragen, die ihre Ursprünge in den komplexen Umbrüchen der pädagogischen Landschaft haben: Wie können Migration, Inklusion und Ganztags

als Chance der Schulentwicklung und der Schulraumentwicklung begriffen werden? Was müssen Schulgebäude für Individualisierung und Digitalisierung bereitstellen? Und wie gelingt es im konkreten Fall, die Atmosphäre einer Schulkaserne sowie die Monokultur einer Gangschule zu transformieren? Antworten darauf bewegten sich in Bezug auf den Prozess und das Ergebnis entlang ungewöhnlicher Pfade, die neben den Planenden auch die Stadtgemeinde, die Schulbehörden, die Denkmalpflege und schließlich die Schulen selbst herausgefordert haben.

Vielfalt der Faktoren

Am Anfang eines Schulbauprojekts bildet üblicherweise eine Studie die Grundlage für ein Budget und dessen Höhe. Entsprechende Entscheidungen fallen zwischen Kommune und Landesregierung. Im Schulbau werden dafür das Raumerfordernis (in Form von Raumlisten), der Bauzustand (in Form einer Beschreibung) und die Demografie (in Form einer Prognose) als sachliche quantitative Faktoren herangezogen. „Nebenbei“ werden allerdings nach wie vor alte Vorstellungen von Schule und damit von Schulbau weiter tradiert, sowohl hinsichtlich der Raumvorgaben als auch der Denkfigur, Einzelräume entlang von Gängen aufzufädeln.

Dabei wäre der Blick auf das Veränderungspotenzial der Gebäudestruktur unerlässlich für angemessene Räumlichkeiten einer zukünftigen Pädagogik, die insbesondere eine erhöhte Durchlässigkeit von einzelnen Räumen, vor allem in Form von Blicken (Aufsichtspflicht) und Wegen (Kooperation) benötigt. Klassen- und schulstufenübergreifendes Lernen wie auch Abwechslung bei Gruppengrößen und Settings (Groß-/Kleingruppe, Paar, einzeln) erfordern neben flexiblerem Mobiliar andere Beziehungen der Räume untereinander als die alte Formel „Klasse + Sonderunterrichtsraum + Gang“.

Lebendigkeit der Planung

Die Stadt Leoben hat neben den quantitativen Faktoren (Bauzustand, Denkmalpflege und Schulbesuchszahlen) für die Budgetierung auch qualitative Aspekte von Bauwerk und Planungsprozess einkalkuliert. Planen und Bauen sollten als Anlass für Schul(raum)entwicklung verstanden werden und die Struktur der Grundrisse, die Kulturen der drei Schulen und die Praxis ihrer Pädagogik in das Denken integrieren. Diese Vielfalt der berücksichtigten Perspektiven ist Ausdruck von „Lebendigkeit“ – und eine angemessene Umgangsweise ist selbst „lebendig“. Im Zentrum steht dann der Anspruch, mit allen ins Gespräch zu kommen.

So können Sorgen und Ängste, die unübliche Lösungen hervorrufen, erstens verstanden und zweitens auch beantwortet werden. Der vormals meist nicht beachtete – und damit oftmals „störende“ – Planungsfaktor „Mensch“ kann dann sogar zu einer Quelle für kreative Ideen werden. Deswegen findet die ideenwerkstatt drei Tage lang in den Schulen live und vor Ort und vor allem transparent statt. Partizipation mit diesem Format konzentriert sich auf einsehbare und intensive Planung im Rahmen eines „positiven Ausnahmezustandes“ über drei Tage in den Schulen.

Integration der Widersprüche

Im Vorfeld wurden technische, demografische, baustrukturelle, baugeschichtliche, schulorganisatorische, verkehrsplanerische und städtebauliche Fakten erhoben. Das Gebäude selbst wurde „auswendig gelernt“. Dieses bezüglich der planerischen Chancen und Grenzen verinnerlichte Gebäude-Wissen stellte die fachlich-stabile Basis für ein offenes und authentisches Vorgehen dar. Es birgt aber auch die Gefahr von Betriebsblindheit. Aus diesem Grund war nur ein Teil des Teams damit vertraut. Dieser – entscheidende – Widerspruch von fachlichem Vorwissen und ergebnisbezogener Offenheit war wichtig und wurde professionell in das Setting der ideenwerkstatt integriert.

Auftakt der Beziehungen

Zur nonconform ideenwerkstatt in Donawitz wurden alle möglichen AkteurInnen eingeladen: Eltern, Nachbarinnen und Nachbarn, Interessierte oder Interessenträger wie Vereine, die die Kooperation mit den Schulen suchen. Dazu entwickelte das Team in Absprache mit der Stadt Leoben einen Öffentlichkeitsauftritt mit Plakat, Flyer, Folder, Artikeln in der Gemeindezeitung und einer Projekt-Website. Einige Wochen vor dem Termin stellte sich das Team persönlich in den drei ob der direkten Begegnung einigermaßen verdutzten Schulen vor. Auch die Schüler und Schülerinnen wurden im Rahmen einer ersten gemeinsamen Aktion im Turnsaal begrüßt. Aufklärungen und Aussichten zu Projekt und Prozess eröffneten einen Raum des Vertrauens zwischen Planenden und Schulen:

„Wir hatten immer das Gefühl, gegenüber der Gemeinde etwas verteidigen zu müssen, so schlimm das klingt. Aber seit dem ersten Gespräch mit den Planenden hatten wir genau dieses Gefühl nicht.“

Paul Neugebauer, Direktor der Polytechnischen Schule

Gemäß dem Motto „Nach drei Tagen ist alles anders“ arbeitete das Team wie ein „normales“ Architekturbüro – nur eben vor Ort und mitten unter den Menschen.

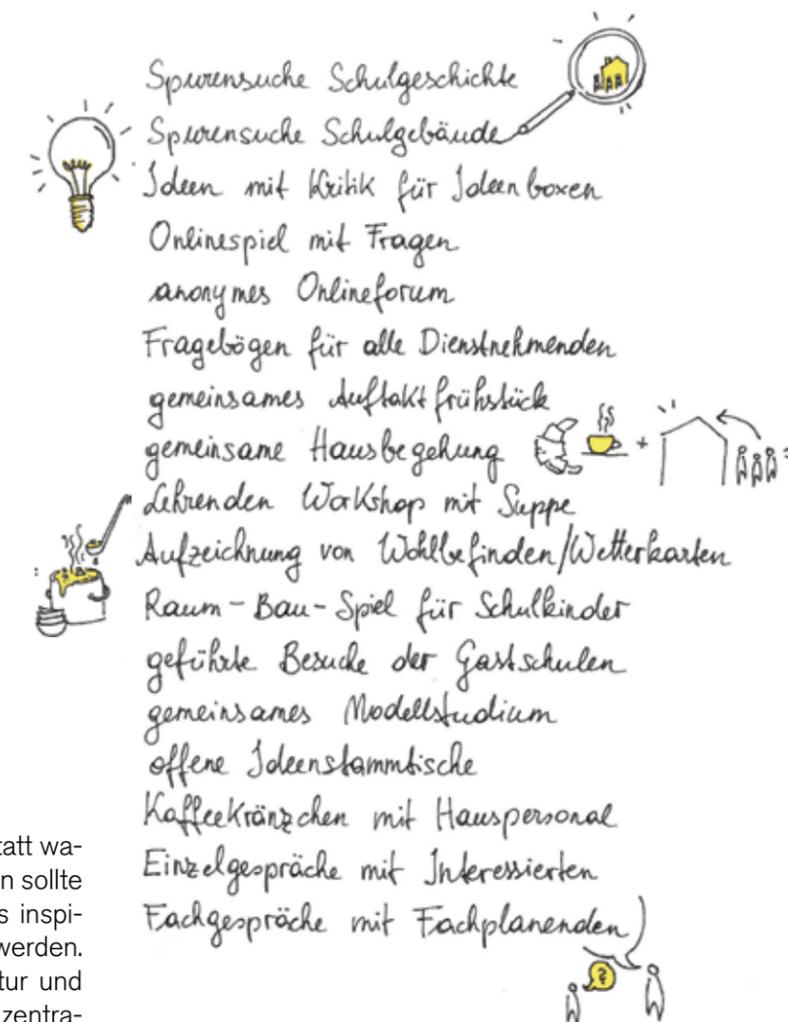


Schließlich waren in den Wochen vor der ideenwerkstatt alle aufgefordert, sich mit dem Schulgebäude auseinanderzusetzen. Dazu wurden Formate wie Onlineumfrage, Unterrichtsmaterialien und Ideenboxen zum Einwerfen von Kritik und Ideen eingesetzt. In fünf Sprachen wurden Eltern brieflich gebeten, ihren Töchtern und Söhnen in Interviews Auskunft über Schulwege und Schulräume ihrer Vergangenheit zu geben. Neben der Vertrauensbildung und dem Sammeln von Informationen diente diese Phase auch dem Aufbau einer positiven Stimmung im Vorfeld der ideenwerkstatt.

In einem 1:1-„Raum-Bau-Workshop“ wurden von den Schülerinnen und Schülern Raumformen getestet.



Vor der Ideenwerkstatt stellte sich das Team als Erstes persönlich in den Schulen vor, um alle Nutzerinnen und Nutzer auf den Umgestaltungsprozess vorzubereiten und diese einzuladen, persönlich mitzumachen.



Werkstatt der Partizipation

Die drei Tage der nonconform ideenwerkstatt waren dann angelegt wie ein Fest. Partizipation sollte nicht als anstrengende Arbeit, sondern als inspirierende gemeinsame Zeit verstanden werden. Ein Team von Fachleuchten aus Architektur und Pädagogik bezog mit acht Personen den zentralen Zeichensaal in der Schule mit Laptops, Kopierer, Zeichenpapier, ausgedruckten Plänen an den Wänden und Architekturmodellen des Bestands. Dieses Team moderierte Workshops, Stammtische, Kaffeekränzchen und Zuhörrunden, führte „Hausdurchsuchungen“ und Bau-Spiele durch und informierte via Modell und in Vorträgen. Die Vielfalt der „Ideen-Kanäle“ und „Ideen-Aktivitäten“ erhöhte die Wahrscheinlichkeit, möglichst vielen Personen eine Chance zur Involvierung zu bieten.

Auf verschiedensten Wegen wurden über 1000 Ideenbeiträge eingesammelt.

Wünsche der Kundinnen und Kunden

Alle so gewonnenen Informationen enthalten Botschaften an die Planenden, die entschlüsselt werden wollen. Die Zeichnungen der Schulkinder gleichen Architekturanalysen des abweisenden und labyrinthischen Charakters des Schulgebäudes. Und ein Schulkind notierte auf seinem Ideenzettel die Sehnsucht nach einer Schule als Lebensraum. Wohnlichkeit lässt sich aus den vielen Wünschen gar als die wichtigste Bauaufgabe destillieren. Auch der Schulbauexperte Christian Kühn formulierte diese Kernaufgabe von Schule:

„Um ihre Aufgaben zu erfüllen, müssen Schulen ‚schön‘ sein – nicht im ästhetischen Sinne als ‚schönes Bild‘, sondern im Sinne eines ‚schönen Tags‘, an den man sich gerne [...] erinnert.“

Christian Kühn, in: Merkur, Heft 3, März 2013, Seite 46

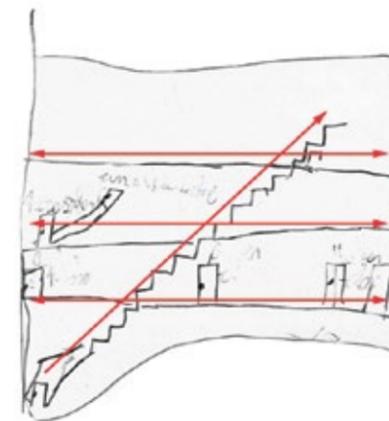
Schülerinnen und Schüler, Pädagoginnen und Pädagogen nehmen sich Zeit, um von ihrem Tagesablauf zu erzählen und mit den Planenden über einen guten zukünftigen Schulalltag ins Gespräch zu kommen.



Live planen, öffentlich denken, ko-kreieren und aktiv zuhören

Kunst des Zuhörens

Gutes, tiefes Zuhören ist eine Kunst. Im professionellen Kontext, wenn Sprachen verschieden sind, die Gebäudestruktur mitunter verwachsen, der Budgetrahmen gar zu eng, das Normendickicht omnipräsent und die eigenen Vorstellungen bereits an der Hintertür anklopfen, ist Zuhören gar die größte Herausforderung. In der Ideenwerkstatt besteht der erste Tag nur aus Zuhören. Das Team weiß, es gibt „nichts“ zu tun – und schafft so den Spagat zwischen gelassenem Interesse und konzentrierter Ausrichtung.



Die Größe sowie der abweisende und labyrinthische Charakter, in dem die Schülerinnen und Schüler das Gebäude wahrnehmen, bildet sich in den Zeichnungen (grafisch kommentiert) ab.

Michael Zinner beschreibt das Agieren des Teams vor Ort: „Wir selbst spüren, welche Stimmung in der Luft liegt. Wir spüren, wer mit wem wie kann, wo Blockaden auftauchen, wer gar nicht sichtbar ist und welche Themen keine Rolle spielen oder spielen dürfen. Das sind Informationen, die wir aus keinem Papier herauslesen könnten – und wenn, dann würde das Verfassen eines derartigen Papiers Monate dauern. Was wir wahrnehmen, verarbeiten wir aber gleich einen Moment später.“

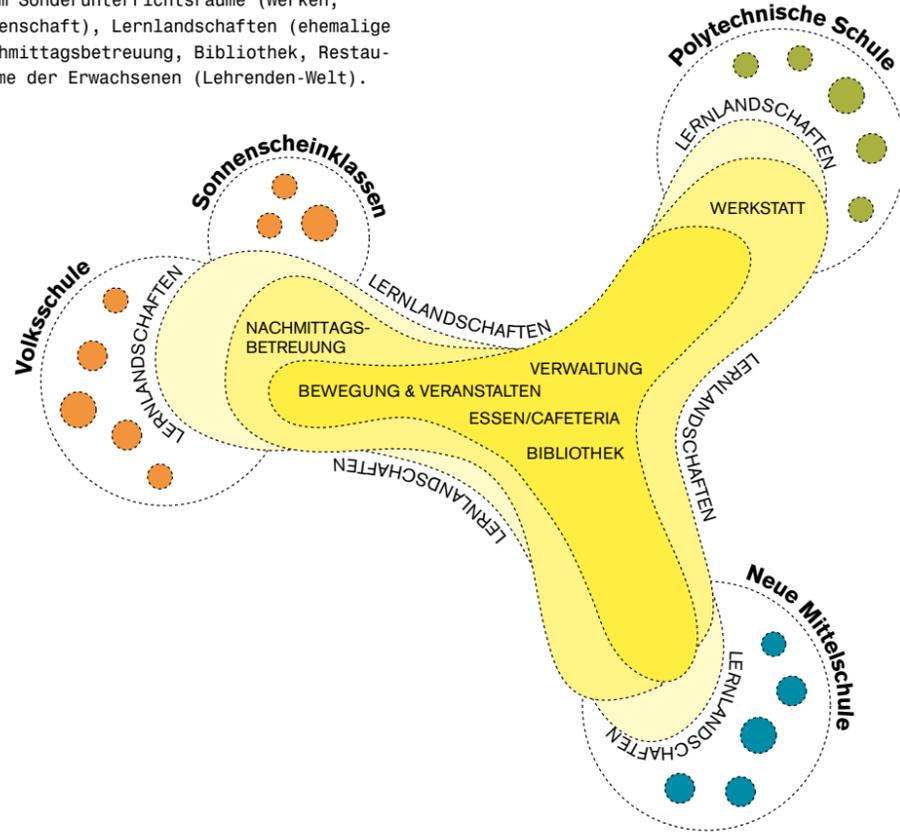
„Wir beginnen am ersten Tag ergebnisoffen zu arbeiten, orientieren uns am zweiten Tag zunehmend und steuern am dritten Tag auf ein Ziel zu.“

Architekt Michael Zinner

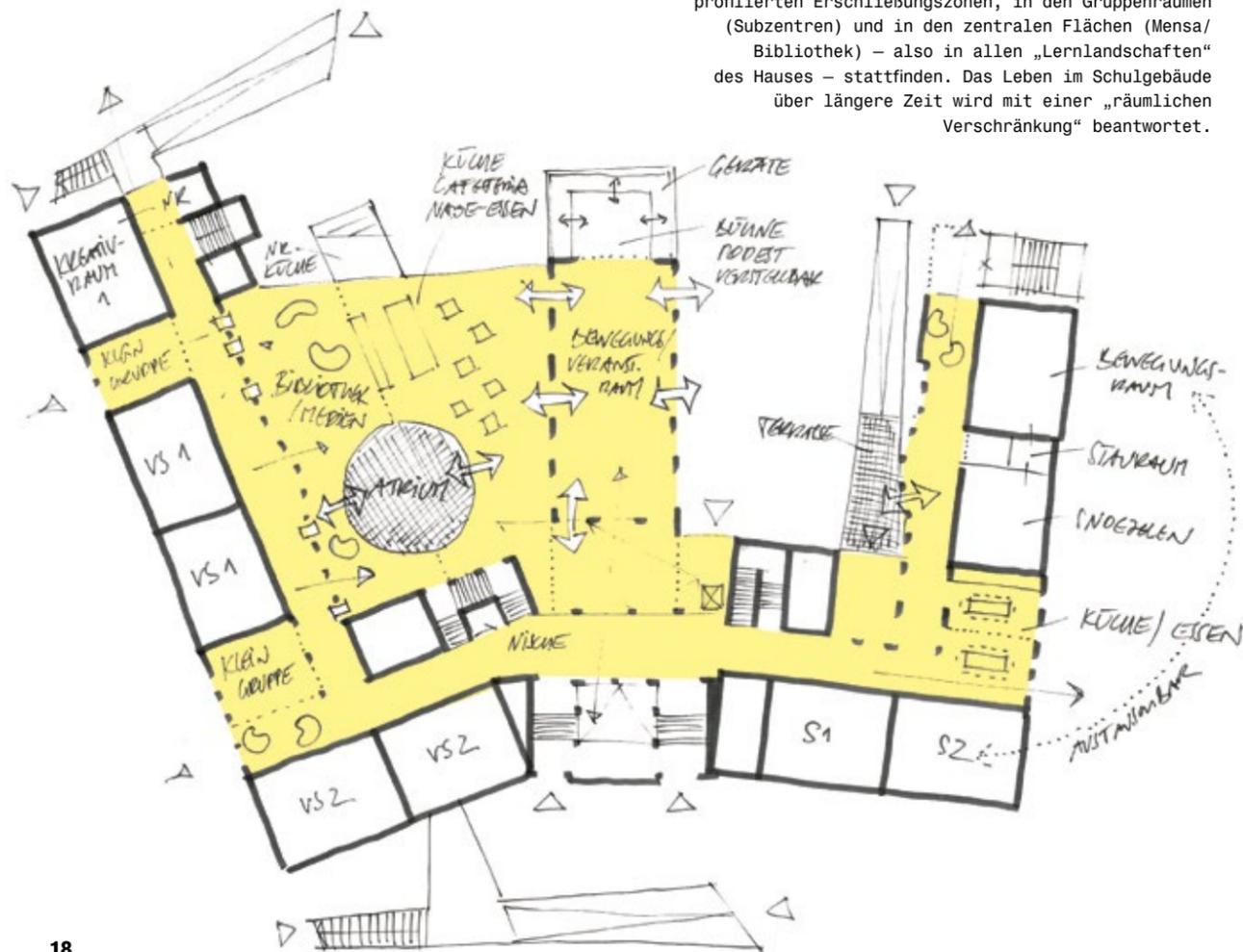


Beim Workshop mit den Lehrenden: Zuerst wird gemeinsam gegessen, dann wird gemeinsam gearbeitet.

Es gibt einen zentralen Bereich (in Gelb), in dem sich mit den beteiligten Schulen (in Grün, Orange, Blau) ein konsensuales Ergebnis für sinnvolle und das gemeinsame Zusammenwirken fördernde Synergien ergeben haben: Das sind vor allem Sonderunterrichtsräume (Werken, Kochen, Naturwissenschaft), Lernlandschaften (ehemalige Erschließung, Nachmittagsbetreuung, Bibliothek, Restaurant) und die Räume der Erwachsenen (Lehrenden-Welt).

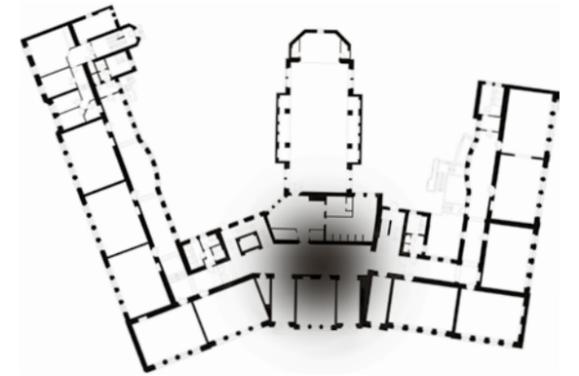


Die Nachmittagsbetreuung soll in den pädagogisch profilierten Erschließungszonen, in den Gruppenräumen (Subzentren) und in den zentralen Flächen (Mensa/Bibliothek) – also in allen „Lernlandschaften“ des Hauses – stattfinden. Das Leben im Schulgebäude über längere Zeit wird mit einer „räumlichen Verschränkung“ beantwortet.

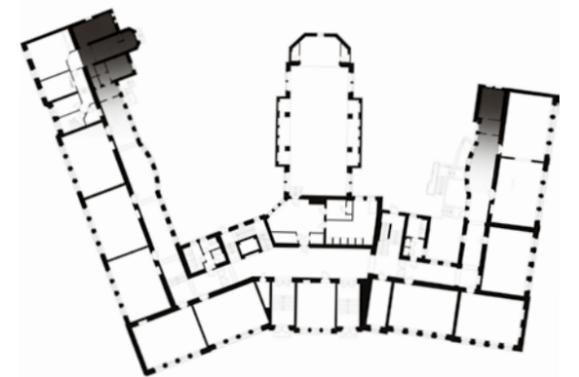


Sprache der Fachleute

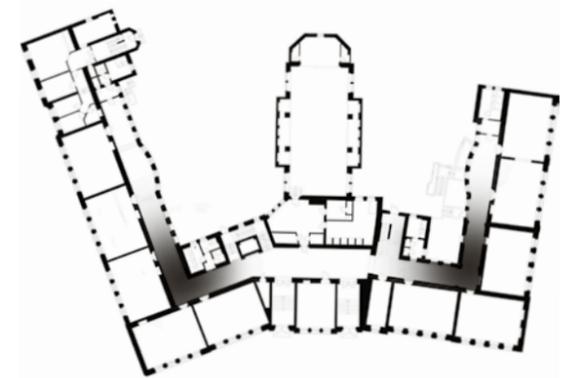
In der Analyse des Gebäudes und in der Beschreibung von Ergebnissen bedienten sich die Planenden einer bildhaften, „selbstverständlichen“ Sprache. Veränderungen in der Gebäudestruktur lauteten demgemäß „Aufhellen des dunklen Herzens“ oder „Durchblicken an blinden Ecken“. Basierend auf den Erzählungen konkreter Handlungen im Schulalltag standen die Beziehungen zwischen den Räumen im Zentrum der Ideenwerkstatt. Um den intuitiven Zugang zu Zusammenhängen zu unterstützen, wurde das neue Raumgefüge in Form eines Organigramms dargestellt.



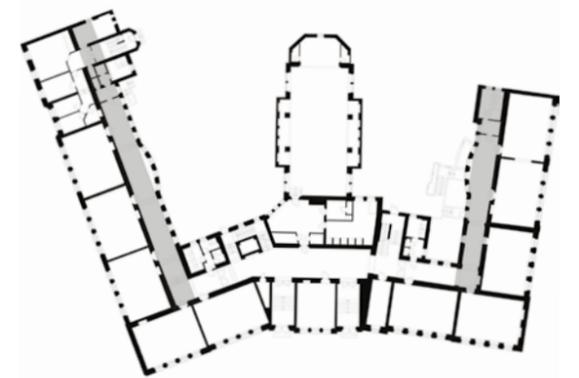
Dunkles Herz



Blinde Enden



Keine Durchblicke



Leere Gänge

Zum Abschluss der drei Tage wurden Erkenntnisse und Ergebnisse präsentiert: vorweg die gemeinsam öffentlich angestellten Analysen und die gemeinsam erörterten Raumbeziehungen sowie abschließend erste grobe, doch mit den jeweils relevanten Interessengruppen abgestimmte Lösungsansätze in Form von Skizzen. Diese sind in ihrer Unschärfe für weitere Planungen offen genug und wurden dennoch als Grundlage für die wesentlichen Entscheidungen diskutiert und verabschiedet.

Halten der Ergebnisse

Alle Beiträge, stattgefundenen Formate und Ergebnisse der Ideenwerkstatt wurden in einem Werkstattprotokoll festgehalten und dienten als Grundlage für nächste Planungsschritte. Nach einer vertieften Prüfung quantitativer Aspekte (Technik, Flächen, Budgets) konnten alle gemeinsamen Lösungen weiterverfolgt werden. Neben dem Auftraggeber und den Fachplanenden waren auch die drei Kollegien der Schulen kontinuierliche Ansprechpartner für das Architekturbüro. Vor allem in der Möblierungsplanung wurde der Dialog intensiviert. Das gemeinsame Projekt wurde schließlich im September 2016 eröffnet. Viele Lehrende verblüffte das Ergebnis, weil die strukturellen Eingriffe das Raumgefüge verändert haben: Wo früher Monokultur und Dunkelheit herrschten, wechseln sich nun unterschiedliche Raumkonfigurationen im Sonnenlicht ab. Aus einer disziplinierenden Kaserne wurde ein gastfreundliches Haus.

Weiterführende Information zur Ideenwerkstatt:
 Zinner, Michael: vor Ort denken und fühlen. was es bedeutet, im Berufsleben verbunden zu sein. In:
 Weyland, Beate & Watschinger, Josef (Hrsg.): Raum und Lernen entwickeln. Gemeinsam Schulen gestalten.
 Klinkhardt Verlag, Bad Heilbronn 2017, Seite 183–196

Eine Baustelle zum Angreifen

In regelmäßigen Abständen fanden kleinere und größere Planungsworkshops sowie individuelle Gespräche direkt vor Ort auf der Baustelle statt.



Die Verwandlung der dunklen Hauptschule in das lichtdurchflutete Bildungszentrum konnte auf der Baustelle Schritt für Schritt beobachtet werden.

Eine Schule bricht auf

Die denkmalgeschützte Pestalozzi-Schule in Leoben wurde so umsichtig wie effektiv umgebaut. Eine Gemeinschaftsterasse mit Freitreppe und ein gläserner Saal mit Atrium erweitern den Bestand, dessen Innenleben achtsam entlang pädagogischer Bedürfnisse gestaltet ist. Eine großzügige Mitte, Sitzkojen in Gangwänden, notwendige Durchbrüche und sinnvolle Übergänge schaffen eine offene, lichte Atmosphäre und viele Möglichkeiten zum Lehren, Lernen und Interagieren für drei Schulen unter einem Dach.



Platz für Neues: Im Zubau in einem der ehemals leeren und ungenutzten Höfe finden die Mensa, die Bibliothek, das Atrium und eine Spielterrasse mit Gartentreppe für alle drei Schulen Platz.

Bildungstradition

Leoben an der Mur setzt stark auf Bildung. Die dortige Universität ist eine erste Adresse für montanistische Studien, die Neue Mittelschule in der Innenstadt ist die größte der Region, außerdem gibt es eine HTL, eine HBLW, zwei Gymnasien sowie einige Landespflichtschulen, also Volksschulen, Neue Mittelschulen und Polytechnische Schulen. Der historische Schulbau, in dem die NMS Pestalozzi untergebracht war, zeigt, dass das Bewusstsein für Bildung in Leoben Tradition hat: Das imposante dreiflügelige Gebäude mit der leicht asymmetrischen geschmückten Fassade und der markanten Dachlaterne wurde zwischen 1921 und 1927 errichtet, als Donawitz noch eine eigene Gemeinde war. Heute steht die Schule im Stadtgebiet von Leoben und unter Denkmalschutz. Sie überragt den Maßstab ihrer Umgebung deutlich. Im Norden und Osten ist sie an zwei Seiten vom

Verkehr der Kerpelystraße umflossen. Ein turmartiger Mittelrisalit im Osten, vor dem die leicht geknickte Fassade einen Vorplatz entstehen lässt, wirkt städtebaulich als Portal. Er markierte auch den Haupteingang der Schulen: Je sieben Stufen für Mädchen und Knaben führten an der ehemaligen Portiersloge vorbei in die Mitte des Gebäudes.

Starre Struktur

Diese Schule hatte nichts Einladendes, ihre Monumentalität war dazu angetan, Kinder einzuschüchtern. Um sie zu betreten, mussten erst der Verkehr abgewartet, die Straße gequert und Treppen überwunden werden, um schließlich in langen Gängen anzukommen. Ihr Grundriss hat grob vereinfacht die Form eines liegenden E: Von der Mitte führte ein je etwa 15 Meter langer Gang, an dem sich straßenseitig je zwei Klassen sowie hofseitig je ein Stiegenhaus und Sanitärräume befanden, zu den Ecken in den Seitentrakten. Von diesen weg fädelten sich an einem 40 Meter langen Gang im Süden und einem 30 Meter langen Gang im Norden weitere Klassen auf. Das Hinterland der Schule im Westen wurde bis vor Kurzem für Autostellplätze verwendet. Hier schließt heute die HBLW mit Sporthallen und Sportplätzen an. Der monumentale Altbau mit seinen mehr als drei Meter breiten Gängen, sieben Meter tiefen Klassentrakten und vier Meter hohen Räumen bot zwar grundlegend räumliche Großzügigkeit, wies jedoch einige Nachteile auf: Er war innen dunkel, verwinkelt, ganz und gar nicht barrierefrei, unübersichtlich und für Unterrichtsformen jenseits vom Klasse-am-Gang-Prinzip ungeeignet. Darüber hinaus wurde er im Laufe der Jahrzehnte für die NMS Pestalozzi allein viel zu geräumig und war weit unter seinem Potenzial genutzt.

Gewinn für alle

Daher beschloss die Stadt, die nötige technische Sanierung mit bildungspolitischen und baulichen Umstrukturierungsmaßnahmen zu verbinden: Die alte Pestalozzi-Schule sollte nicht nur der Neuen Mittelschule, sondern auch einer Volksschule sowie einer Polytechnischen Schule zur neuen Lehr-, Lern- und Interaktionsstätte werden. Ziel der Stadt war, dass alle den sanierten Pestalozzi-Bestand als Gewinn empfinden konnten. Um die Befindlichkeiten aller Beteiligten schon vor dem Planungsbeginn zu ergründen und daran anschließend gangbare Lösungen zu finden, entschied sich die Gemeinde für die Einbindung aller betroffenen Schulen mittels einer nonconform Ideenwerkstatt. In einem mehrtätigen, moderierten



Ein neues Sehvermögen für die Schule: Jeder Klassenraum erhielt zwei Durchblicke in den Gang, die als Sitz- und Lernmöbel ausgeführt sind.

Prozess wurden dabei gezielt Ideen betroffener Menschen eingeholt (siehe Seite 12). Die Essenz dieser Überlegungen floss schließlich in ein Konzept, in die weitere Planung und in Donawitz als Pilotprojekt sogar in die Realisierung ein.

Gemeinsame Ziele

„Wir haben die Beteiligungsmethode der Ideenwerkstatt speziell für Schulen gemeinsam weiterentwickelt“, erklärt Architekt Michael Zinner, der an der Kunstuniversität Linz die Bedingungen für gelingende Schularchitektur erforscht und dieses Projekt mit nonconform begleitete. „Es ging um mehr als eine Generalsanierung: Die Pestalozzi-Schule konnte zu einem innovativen Bildungszentrum mit drei Schultypen werden.“ Dazu waren die Ausgangslagen unterschiedlich: Die Neue Mittelschule hatte das große Haus davor für sich allein, die Volksschule musste auf ihren Garten und die Lage im Zentrum von Donawitz verzichten, beide befürchteten also „Verluste“.

Lediglich die Polytechnische Schule konnte sich Synergien durch die Nähe zur NMS und zur benachbarten HBLW erhoffen. „Alle mussten sich räumlich beschränken. Es war also essenziell, die Menschen einzubinden und gut mitzunehmen, um gemeinsam eine Perspektive zu entwickeln“, so Caren Ohrhallinger, Geschäftsführerin und Architektin von nonconform. Bei der Ideenwerkstatt im Herbst 2013 stellten sich alle Betroffenen der Frage: Was ist das Gemeinsame und was braucht jede Schule für sich? Das Resultat dieses Prozesses wurde mit der Stadt, den Schulbehörden sowie dem Bundesdenkmalamt abgestimmt.

Vornehmes Understatement

Die Fassade ist nun einheitlich in hellem Ocker gestrichen: Alle Ornamente „verschwinden“ so in der Fläche, der monumentale Bau tritt in den Hintergrund. Einzig die bronzenen Fenster und die Garderobenzugänge aus sandgefärbtem Beton verraten, dass hier Besonderes zu erwarten ist.

Spuren der Vergangenheit: Die bestehende Eingangssituation mit den Originalportalen ist für repräsentative Situationen wie Schulfeste weiterhin in Verwendung. Die neuen Fensterprofile übernehmen den bronzenen Ton der Originalschriftzüge an der Fassade.





Gemeinsamer Schulalltag: Ob in der Bibliothek, in den Pausen oder während der Essensausgabe – die drei Schulen können sich in dem neuen Bildungszentrum zu einer Einheit entwickeln.

Der Hauptzugang wurde an die ruhige Rückseite verlegt. Diese ist nun frei von Autos: Ein hügeliger Boden aus weichem Sportbelag breitet sich hier als kinder- und spielfreundlicher Freibereich vor der Schule aus, schwappt in den nordwestlichen Hof, umfließt den Mitteltrakt und wird im südwestlichen Hof an die ausladende, breite Freitreppe mit Sitzstufen angespült. Hier liegt über dem neu errichteten verglasten Hofgebäude eine Sonnenterrasse für alle, darunter befinden sich der Speisesaal und die Bibliothek, beide ausgestattet mit Eichenstabparkett, Holzregalen, Galerie, Pölstern

und Sitzstufen. Hier kann auch Theater gespielt werden. Unter der Freitreppe findet die Küche Platz, die auch für Veranstaltungen bereitsteht. Rund um das verglaste Atrium mit Holzterrasse entwickelt sich insgesamt dieser große, helle und offene fließende Raum als neues, gemeinschaftliches Herz der drei Schulen. Hier wird das Essen serviert und hier treffen sich die Kids informell, um zu spielen, um in der Bibliothek zu lesen oder zu lümmeln und vieles mehr. Von hier gibt es eine barrierefreie Verbindung in den Bestand, der nicht wiederzuerkennen ist.



Vorher-Nachher-Vergleich: Durch horizontale und vertikale Öffnungen kommt Licht von allen Seiten in die Schulen.

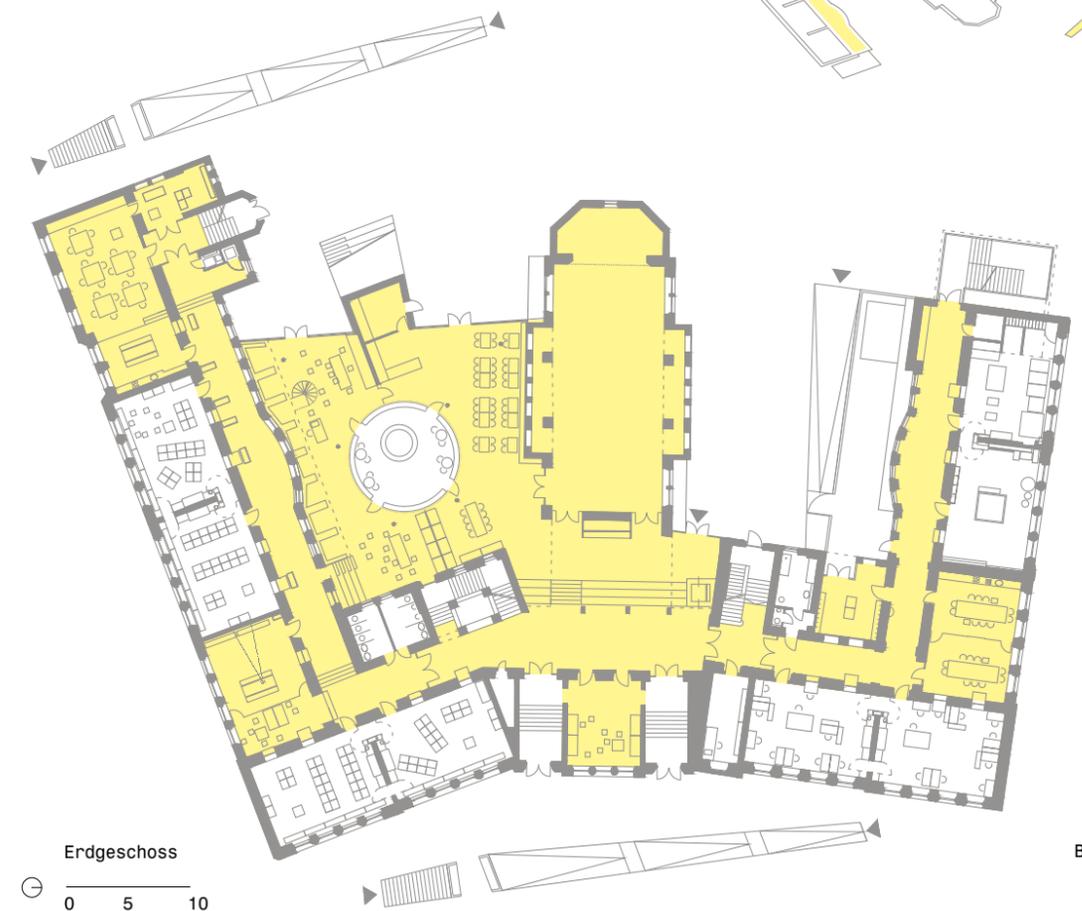
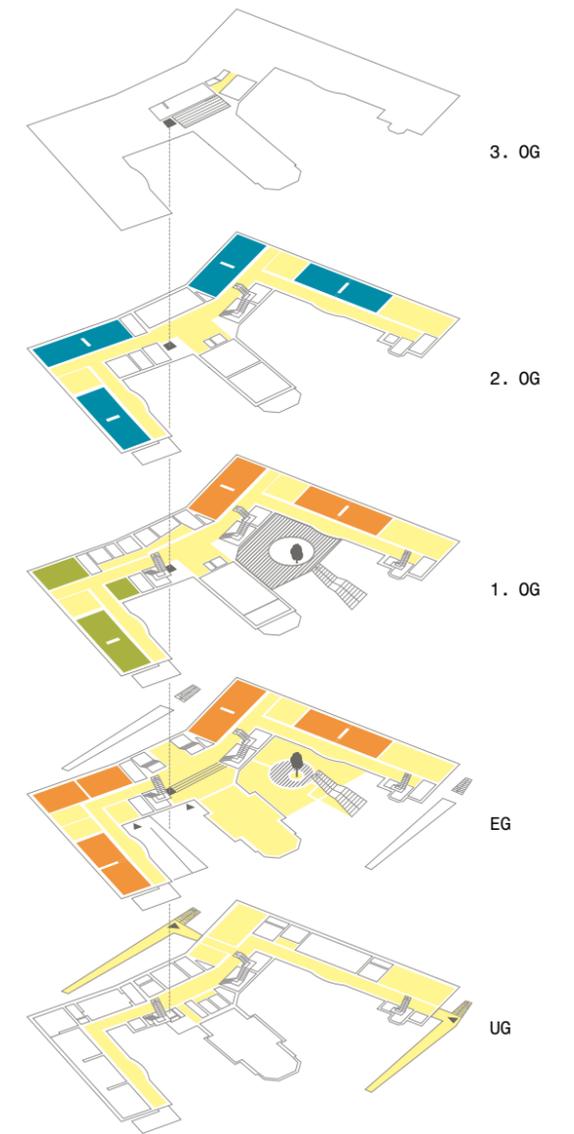
Operation am offenen Herzen

Dreh- und Angelpunkt des Umbaus war die Transformation der finsternen Mitte der Schule. „Wir haben das Gebäude – für alle verständlich – wie einen Patienten analysiert: Das Haus hatte ein ‚totes‘ Herz und seine Gänge wiesen ‚blinde‘ Enden auf“, so Michael Zinner, der dementsprechend den wesentlichen baulichen Eingriff wie folgt formuliert: „Es war eine Operation am offenen Herzen.“

Wie stark übrigens die Kinder das Düstere und Labyrinthische wahrnahmen, zeigte sich in ihren Zeichnungen, die sie im Rahmen der Ideenwerkstatt anfertigten (siehe Seite 17).

Das Gebäude wurde systematisch an verschiedenen Punkten geöffnet und perforiert, um Licht und Durchblick zu ermöglichen: Die Mittelmauer im Zentrum wurde zur Gänze abgebrochen und in drei Stützen aus Stahlbeton aufgelöst. Hier entfaltet sich nun ein heller, großzügiger Raum vertikal über alle Ebenen.

- Gemeinsam genutzte Bereiche
- Volksschule und Sonnenscheinklassen
- Neue Mittelschule
- Polytechnische Schule



Bildungszentrum
Pestalozzi
Umbau 2016; EG



Vorher-Nachher-Vergleich: Bei den neuen Tandemklassen sind immer zwei Klassen durch zwei Türen zusammenschaltbar. Ein Zusammenarbeiten unterschiedlicher Schultypen und Altersstufen ist möglich.



Im ersten Stock befinden sich beidseitig dieser neuen Mitte die gemeinsamen Arbeitsräume der Lehrenden aller Schulen und die zentralen Räume der Administration. Auf den klassischen Konferenzraum der Lehrenden wurde bewusst verzichtet, dafür finden sich je ein akustisch abgeschotteter und ein im Büroraum offen eingebetteter Bereich für Treffen von bis zu 30 Personen. „Wir haben überall Synergien gesucht. Verwaltungsräume werden zukünftig von allen drei Schulen gemeinsam verwendet“, so Zinner. Hinter einer großzügig geöffneten Wand befinden sich entlang polygonal verlaufender Glasscheiben die Räume der Schulleitungen und ein zentraler Besprechungsraum. Am langen Tisch haben hier bis zu zwölf Personen Platz. Es ist sichtbar, wenn sie tagen. Nordwestlich angrenzend sind der Raum für den schulärztlichen Dienst und die Schulsozialarbeit angeordnet – immer so möbliert, dass sie auch für Besprechungen genutzt werden können. Wer bis hierher gelangt, tut es bereits im Schutz der nun nicht mehr so geöffneten Wand. Feine Differenzierungen wie diese prägen den gesamten Umbau: Es gibt transparente Räume, offene Gemeinschaftszonen, freie Flächen, Klassen mit Aussicht und Verbindung, fließend offene, aber auch klar geschützte Bereiche.

Neue Möglichkeiten

„Wir haben auch viele räumliche Möglichkeiten geschaffen, die nicht explizit zuordenbar sind“, sagt Caren Ohrhallinger. Die 3,20 bis 3,60 Meter breiten Erschließungsflächen wurden mehrfach aktiviert. In die dicken Trennmauern der Klassen sind runde Durchbrüche mit 1,10 Meter Durchmesser eingeschnitten, die mit Birkenperrholz ausgekleidet wurden. Vorwiegend ragen diese Holzröhren nun in die Gänge. Als Kind kann man sich wunderbar in ihre Wölbung hineinkuscheln.

Sie eignen sich auch als Ablageflächen und schaffen vor allem eine lichtdurchlässige Verbindung zur Klasse dahinter. Quadratische Durchbrüche variieren das Thema. In den Gängen tummeln sich darüber hinaus kastenhohe Sitznischen, die an Ostsee-Strandkörbe erinnern. Sie wurden beschwert, damit sie nicht beliebig – jedoch sehr wohl durch den schulischen Brandschutzbeauftragten – verschiebbar sind und im Brandfall keine Fluchtwege versperren. So kann der Gang wie gehabt Fluchtweg bleiben und ist nun auch neue Lernfläche.

Gangflächen werden durch Sitznischen und Strandkörbe nutzbar gemacht.



Im Alltag präsentieren sich die Flure höchst vielseitig: Graue und weiße zylinderförmige Schallschutzelemente, die frei von der Decke baumeln, sorgen für eine gute Akustik und geben dem Gang mit den denkmalgeschützten Terrazzoböden eine gewisse Leichtigkeit. Die neuen Möbel rhythmisieren den Flur und bieten den Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten zu Rückzug, Bewegung und Kommunikation. Erste Aneignungen – wie ein Tischfußballtisch – haben bereits stattgefunden und sind willkommen.

Auch zwischen den Klassenzimmern sorgen neue Einbaumöbel für eine sinnvolle Verbindung: Die vormalige Zwischentrennwand wurde mit Kastelementen, Stauraum, filzverkleideten EDV-Nischen und Waschbecken zum gemeinsam nutzbaren Infrastrukturelement ausgebaut. An jedem Ende dieser Wand sind je zwei Türen. Im geöffneten Zustand wird die Wand durchlässig für Austausch. Generell wurden die Klassen mit leicht transportablen und kombinierbaren quadratischen Tischen, Filzbänken mit Unterschränken als Stauraum auf Rollen, verschiebbaren Stehpulten für die Lehrenden und vielen anderen klugen Möbeln ausgestattet. Eichenstabparkett am Boden, Filz an den Wänden und naturbelassene, erdfarbene Holzwoleleichtbauplatten als Akustikpaneele an der Decke schaffen insgesamt eine gelassene und angenehme Atmosphäre.



Der gemeinsame Arbeitsraum der Lehrenden ist in unterschiedliche Atmosphären gegliedert und handlungsorientiert organisiert: Es gibt Steh- und Sitzarbeitsplätze, Loungesessel und Sofas, Orte des Tratschens und des leisen Arbeitens. Am Dach befindet sich eine Sky-Lobby mit Terrasse als Rückzugsort.

Offen für die Zukunft

Acht Klassen der Neuen Mittelschule, acht Klassen der Volksschule, zwei sonderpädagogische Klassen und drei Klassen der Polytechnischen Schule wurden geschoß- und traktweise im Bestand angeordnet. Dazu kommen die gemeinsam genutzten Räume der Werkstätten und der Naturwissenschaften sowie eine lichtdurchflutete Lehrküche. Explizite Räume für die Nachmittagsbetreuung sucht man allerdings vergeblich. Diese sind als anzueignende Flächen bzw. Situationen im losen und großzügigen Grundgefüge der Schulen „vorbereitet“. Die kleinen und großen Gruppenräume an den Gebäudeecken sind beispielsweise durch Blickbezüge miteinander und mit den Gängen so verwoben, dass sich das nachmittägliche Geschehen auch in die Breite verteilen können. Die Aufsichtspflicht kann weiterhin ausgeübt werden, verhindert aber eine lebendige Schule nicht mehr. Auch die Sky-Lobby mit Terrasse am Dach für alle Lehrenden gehört dazu. Sie zeigt sich zwar vorerst noch als spärlich genutzte Reserve, wird allerdings nötiger Rückzugsort der Erwachsenen in einem gewandelten Arbeitsalltag werden.

Wesentlich waren fließend gehaltene Grenzen von Räumen, damit sie auch für neu auftretende Bedürfnisse adaptiert werden können. Insgesamt erfordert die Zukunft der Schule nicht nur neue Räume, sondern auch neue Gewohnheiten. Für das Einüben dieser ging die Stadt Leoben den nächsten Schritt und beauftragte Michael Zinner, den Besiedlungsprozess ein Jahr zu begleiten. Denn – mit Zinner – „Architektur mündet in den Gebrauch und endet nicht am Foto“.

Vorher-Nachher-Vergleich: Wenn ein Parkplatz zum Spielplatz wird. Der leere Hof verwandelte sich in einen kinder- und spielfreundlichen Freibereich.



Statements von Fachleuten



Ein „Vorne“ und „Hinten“ gibt es in den Klassenzimmern nicht mehr, flexible Schiebetafelsysteme und Möbel mit Rädern erleichtern das Umstellen. Lehrende können zwischen Frontalanordnung, Groß- oder Kleingruppensettings wählen.

Licht von allen Seiten

Ein unsympathisches Haus: [...] einige sezessionistische Elemente können nicht darüber hinwegtäuschen, dass es im Grunde ein klassischer, dezent monumentaler Nutzbau [ist]. Trotzdem war das Gebäude zu seiner Errichtungszeit in den Jahren 1921 bis 1927 ein Statement. Die Gemeinde Donawitz bekannte sich dazu, auch in den harten Zeiten nach dem Ersten Weltkrieg Geld in Bildung zu investieren. [...] Der Denkmalschutz für dieses Gebäude hat also durchaus Berechtigung. Für eine Umnutzung stellt er aber eine große Herausforderung dar, nicht zuletzt weil zu den schützenswerten Besonderheiten graue Terrazzoböden und -wände zählen, die dem Haus im Inneren den Charme eines Industriebaus verleihen. [...] Die Herausforderung war, aus der Sanierung einen so substanziellen Umbau zu machen, dass die Nutzer die Übersiedlung als Verbesserung ihrer Situation empfinden konnten. Voraussetzung dafür war ein umfassender Beteiligungsprozess, [aus dem] am Ende die interessanteste Sanierung eines denkmalgeschützten Schulhauses, die es in Österreich in den letzten Jahren gegeben hat, entstand.

Zitiert nach: Christian Kühn, in: „Die Presse“, 11.03.2017

Der dritte Pädagoge

Schon beim Betreten dieser Schule wird sichtbar, dass es hier um einen Lebens- und Erfahrungsraum mit neuem Charakter geht. Die einladende Aula empfängt die Eintretenden und gibt erste Eindrücke in die Gesamtstruktur des Hauses. Hier wird bereits das zugrunde liegende Grundkonzept eines Kontinuums von miteinander in Beziehung stehenden Räumen sicht- und spürbar. Das gelungene Zusammenspiel der einzelnen Bereiche wird vor allem auch durch die Art der Öffnung der unterschiedlichen Räume zueinander erreicht. Die Gestaltung von vielfältigen Lernsituationen, die einen guten Schulunterricht von heute ausmachen, wird dadurch geradezu herausgefordert. Die konsequent umgesetzte Transparenz, die räumliche Offenheit, der Einsatz der ansprechenden Materialien etc. unterstützen ein Lernen und Lehren, das nach Prinzipien wie Individualisierung, Differenzierung, Inklusion, ganztägiger Betreuung usw. ausgerichtet ist. Der Raum wird überzeugend zum „dritten Pädagogen“. Auch das hier eingesetzte und das für diesen Standort eigens entwickelte Mobiliar wie die abnehmbaren Hängetafeln, die rollbaren Regale im Klassenbereich, die Ausstattung mit Schülereinzeltischen, die verschiedenen Sitzmöglichkeiten im Klassen- und Gangbereich usw. ist Ausdruck eines neuen Verständnisses von Schule und Unterricht. Das Projekt „Bildungszentrum Pestalozzi“ kann sowohl aus architektonischer wie auch pädagogischer Perspektive daher für zukünftige Projekte richtungsweisend sein.

Franz Hammerer und Katharina Rosenberger
(Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems)



Das alte Gebäude verwandelte sich in eine vielfältige Landschaft neuer Lern- und Pausensettings.

Schule statt Geisterschloss

„Acht Uhr. Nach der Schulglocke spitzt man die Ohren vergeblich. Längst hat sich das Schulgebäude, in dem nun Volksschule, Neue Mittelschule und Polytechnische Schule unter einem Dach vereint sind und sich sogar ein gemeinsames Lehrerzimmer teilen, mit einigen Hundert Kindern und Jugendlichen gefüllt. [...] Die Zeit des Fürchtens, als die leeren Terrazzokorridore an eine Mischung aus Schlachthof und psychiatrischer Anstalt erinnerten, ist vorbei. Wo bei Eröffnung des Hauses 1927 Mädchen und Buben streng voneinander getrennt und noch mit Rohrstock gezüchtigt wurden, entfaltet sich nun eine heterogene Lernlandschaft mit Stufen, Nischen, Glaswänden, Filzpöhlern, aufklappbaren Kommoden und riesigen Bullaugen in der Wand. [...] Viele Köche verderben den Brei, heißt es. In diesem Fall jedoch haben viele kommunikative Köche nicht nur Schule, sondern auch Furore gemacht. [Denn] jeder hat das Recht auf eine schöne Schule.“

Zitiert nach: Wojciech Czaja, in: „Der Standard“, 28.02.2017



Dem Raumkonzept zufolge werden neben der Bibliothek auch die Küchen sowie die Werk- und Bewegungsräume gemeinsam benützt, womit die Schulen miteinander ins Gespräch kommen.



Glossar

Atmosphäre

Schulbauten werden durch ihre absolute Größe und ihre Raumbeziehungen bestimmt. Lehrende und lernende Menschen nehmen jedoch primär die eingesetzten Materialien (Holz, Glas, Putz, Stein ...) wahr. Diese sind neben Licht und Akustik maßgeblich für die Atmosphäre eines Raumes, für sein „Klima“ verantwortlich. Atmosphärische Maßnahmen sind ein wesentlicher und oft vernachlässigter Faktor für die Akzeptanz eines Bauwerks.

Besiedlungsbegleitung (Phase 10)

Die „Inbetriebnahme“ eines Gebäudes ist nicht nur ein technischer Vorgang. Ein zukunftsfähiges Gebäude kann seine Nutzenden und ihre Gewohnheiten auch überfordern. Ziel der Besiedlungsbegleitung ist ein angemessenes Fordern und Fördern. Die fachliche Begleitung im ersten Jahr sorgt dafür, dass das Gebäude von den Nutzenden in seinem Potenzial erkannt, getestet und Schritt für Schritt sinngemäß verwendet werden kann. So werden die Risiken eines „Rückfalls“ in alte Verhaltensmuster und damit in die Nicht-, Falsch- oder Mindernutzung der gebauten Schulimmobilie minimiert und die Nachhaltigkeit der Investitionen erhöht.

Ideenwerkstatt

Ein partizipatives Format zur gemeinschaftlichen Entwicklung von Zukunft in der Phase 0. Ein Team aus Kommunikations- und Planungsfachleuten erarbeitet in drei intensiven Tagen direkt vor Ort (in der Schule) mit der Schulgemeinschaft und Vertretungen der Gemeinde ein zukunftsfähiges wie auch heutigen pädagogischen Anforderungen entsprechendes baulich-räumliches Konzept unter Berücksichtigung von Raumbeziehungen.

Organigramm

Ein Ergebnis der Ideenwerkstatt ist meist ein Schaubild der Raumbeziehungen, in dem der Schulorganismus mit seinen inhaltlichen, räumlichen und zeitlichen Prioritäten, Bedürfnissen, Zwängen und Synergien sichtbar wird. Das Organigramm wird in weiterer Folge zur Vorgabe für ein Vergabeverfahren/einen Architekturwettbewerb.

Pädagogische Bestandsaufnahme

Neben der Erhebung demografischer Entwicklungen, der technischen Befundung des Bestandsbauwerks und der Feststellung der bestehenden Nutzungen bzw. Auslastungen der Schulräume wird die pädagogische Bestandsaufnahme (Status quo der Schulentwicklung) oftmals vernachlässigt. Diese ist der Ausgangspunkt für die

Zukunftsfähigkeit einer Schule. Durch sie können Aussagen zu Raumbeziehungen gemacht werden, die über schematische Raumlisten hinausgehen und das Gelingen von Schule in zukünftigen Jahrzehnten angemessener ermöglichen.

Partizipation

Partizipation, also die Einbindung unterschiedlicher Interessen, kann politisch gewollt, aber auch sachlich argumentiert werden. Wenn bei einem Schulbau bestehende Schulgemeinschaften betroffen sind, ist die Einbindung des vor Ort gewachsenen Wissens in/aus der Schule inhaltlich sinnvoll. Eine verantwortungsvolle Projektsteuerung bindet alle Kräfte ein, um beste Ergebnisse gegenwärtig und in Zukunft abzusichern. Partizipation reicht idealerweise von der Projektentwicklung bis zur Besiedlungsbegleitung (Phase 0 bis Phase 10) und zeichnet sich durch einen geordneten und steten Dialog von Fachleuten und Laien aus.

Phase 0

Jedes Bauprojekt wird in Phasen eingeteilt. Der Zeitraum vor dem konkreten Planungsbeginn war bisher nicht berücksichtigt, wird daher „Phase 0“ genannt und ist in etwa dem Begriff Projektentwicklung gleichzusetzen. In der Phase 0 werden Bedürfnisse, Ziele und Rahmenbedingungen verhandelt und daraus Anforderungen als Basis für die Planung abgeleitet. In komplexen Fällen (bestehende Schulen, Schulzusammenlegungen, Schulerweiterungen ...) erhöht Partizipation die „Zielgenauigkeit“, also Zukunftsfähigkeit und Akzeptanz des Ergebnisses.

Projektentwicklung

Die Projektentwicklung gliedert sich in unterschiedliche Phasen:

Offene Phase: Bei Beginn eines Schulbauprojektes gibt es zumeist noch keine Vorstellung von der finanziellen Größenordnung anstehender Eingriffe. Sinnvoll ist es, gemeinsam bzw. in Absprache mit der Landesregierung neben einer demografischen, technischen und funktionellen auch eine pädagogische Bestandsaufnahme in das Projekt einfließen zu lassen. Auf Basis dieser Daten können im Rahmen einer Studie Projektgrößen (Flächen, Kosten) benannt werden.

Gebundene Phase: In der gebundenen Projektentwicklungsphase liegt bereits eine Zuweisung von Finanzmitteln (Bedarfszuweisung) vonseiten der Landesregierung vor. Damit sind sowohl die Gesamtinvestitionskosten als auch der Zahlungsschlüssel zwischen Schulgemeinde, Sprengelgemeinden und Landesregierung fixiert.

In Abhängigkeit von bereits angestellten Studien und eventuell unter Abstrichen muss oftmals die pädagogische Bestandsaufnahme ergänzend eingearbeitet werden.

Projektsteuerung +

Für die ordnungsgemäße Leitung eines Bauprojektes setzen Gemeinden als Auftraggeberinnen eine technisch-geschäftliche Projektsteuerung ein, die sich um Verträge, Zeitläufe und Budgeteinhaltung kümmert. Für die Einbindung schulischer Akteurinnen und Akteure sind die Zuständigkeiten der Projektsteuerung um inhaltliche (pädagogische Bestandsaufnahme, Zukunftsfähigkeit der Raumbeziehungen) und kommunikative („Dolmetsch“ zwischen Expertinnen/Experten und Laien, Formate der Einbindung) Agenden zu erweitern.

Raumbeziehungen

Beziehungen von Räumen werden meist geometrisch beschrieben (entlang eines Ganges, um eine Halle ...). Für den schulischen Alltag sind zusätzliche Kriterien wesentlich, die unmittelbar Einfluss auf die pädagogische Arbeit haben, wie etwa Blickbeziehungen in Bezug auf die Aufsichtspflicht (ganz, halb oder nicht einsichtig) oder akustische Beziehungen (Belastungen durch Lärm). Die Möglichkeit, Räume zu verbinden, kann die pädagogische Praxis massiv beeinflussen (klassenübergreifender Unterricht). Ebenso können bewusste Raumunterschiede (hell-dunkel, oben-unten, groß-klein) sinnvoll sein (Rückzug, Inklusion, Förderunterricht ...).

Raumreserven

In vielen Schulen finden sich Räumen, die einer bestimmten Nutzung zugeordnet, aber durch diese nicht ausgelastet sind. Raumreserven sind also auch „Zeitreserven“. Sie werden in der pädagogischen Bestandsaufnahme erhoben und in der partizipativen Schulraumentwicklung durch Herstellung von pädagogischen Synergien (Kooperationen) und zeitlicher Koordination (Mehrfachnutzung) minimiert.

Schulentwicklung

Unter Schulentwicklung ist die bewusste „Arbeit an sich selbst und der eigenen Zukunft“ einer Schule zu verstehen. Themen der Pädagogik (Lehrpläne, Didaktik, Partnerschaften), des Sozialen (Identität, Schulkultur) und der Organisation (Führung, Administration, Raum, Zeit) werden gezielt reflektiert und entsprechend gewandelt.

Schulraumentwicklung

Räumliche und zeitliche Aspekte sind für die Formulierung von Anforderung an ein Schulgebäude von zentraler Bedeutung. In der Schulraumentwicklung geht es um die „Übersetzung“ von pädagogischem Wollen in ein Raum-Zeit-Gerüst. Idealerweise führt dieses zu einem Bild von Raumbeziehungen.

Verfahrensorganisation

Für die Wahl der Planungsfachleute muss die Projektsteuerung gesetzeskonforme Verfahren organisieren (Vergabeverfahren/Architekturwettbewerb, Vergabeverhandlungen). Dazu gehört einerseits die Beratung bei der Wahl des geeigneten Verfahrens unter juristischen und idealerweise auch partizipativen Gesichtspunkten sowie andererseits die Durchführung, Organisation und Moderation des Verfahrens selbst.

Vergabeverfahren/Architekturwettbewerb

Ein Verfahren, welches für eine in der Projektentwicklung definierte Planungsaufgabe unterschiedliche Lösungen ermittelt (Wettbewerbsentwürfe). Ein Preisgericht, in dem auch die Schulen vertreten sein sollen, wählt die bestmögliche Antwort aus. Auf dieser Basis werden die Planungsleistungen laut Bundesvergabegesetz beauftragt. Je nach Größenordnung des Projekts entscheidet die Verfahrensorganisation mit der Auftraggeberin/dem Auftraggeber die Art des Verfahrens (geladener, offener oder EU-weit ausgeschriebener Architekturwettbewerb, vorgeschaltetes Bewerbungsverfahren zur Beschränkung des Kreises der Teilnehmenden).

Zukunftsfähigkeit

Ein zukunftsfähig bzw. nachhaltig geplanter Schulbau muss so konzipiert sein, dass sich in seinem Raumgefüge pädagogische Kulturen über Jahrzehnte hinweg verändern können. Dabei geht es nicht nur um Größenordnungen (Anzahl und Größe der Klassen sowie Erschließungsflächen), sondern um die Qualität der Raumbeziehungen, die idealerweise verschiedene Formen von Lehren und Lernen (frontal, im Kreis, in der Gruppe, zu zweit, alleine) in immer freieren Zeiträumen zulassen.

Ausblick

Pilotprojekt

Der Schulumbau des Bildungszentrum Pestalozzi in Donawitz war ein Pilotprojekt, ein mutiger erster Schritt „in Richtung Zukunft“: Er zeigt auf, dass komplexe und aus dem Kontext heraus als individuell verstandene Schulsanierungen auch die Berücksichtigung von sozialen, kulturellen und emotionalen Aspekten erfordern.

Jetzt stehen die Schulen für Interessierte offen: Sie sind eingeladen, zu überprüfen, ob einerseits die hier gezeigten Bilder von der Atmosphäre vor Ort bestätigt werden und andererseits kann in Gesprächen mit den Schulen herausgefunden werden, ob die beschriebenen Prozesse auch im laufenden Betrieb als sinn- und wirkungsvoll eingeschätzt werden.

Erfahrungen

Welche Erfahrungen geben die Projektverantwortlichen weiter? Zum einem ist es tatsächlich möglich, Laien einzubinden und mitentscheiden zu lassen – dies jedoch unter der Voraussetzung, dass sie Mitverantwortung übernehmen. Damit ist klar, dass der Gestaltung des Entwicklungs- und Planungsprozesses eine größere Bedeutung zukommt als bisher. Insofern sind Kommunen und ihre Organe aufgefordert, die Formulierung der Raumanforderungen stärker den Nutzenden zu überlassen und sich dafür umso konsequenter um die Formulierung und Einhaltung der großen Rahmenbedingung (u. a. Budgets) zu bemühen. Für die Planenden bedeutet das, sich „einzulassen“ in das Erspüren von Soft Facts, die jenseits von Ort und Gebäude auch in den Menschen und ihren Eigenheiten in den Schulen zu finden sind. Ein Novum war auch die von der Stadt Leoben finanzierte „Besiedlungsbegleitung“: Die Architekturschaffenden waren nach den „schönen Fotos“ nicht verschwunden, sondern begleiteten die Nutzenden ein Jahr lang mit dem Ziel, die neuen Räume nicht „automatisch“ von alten Gewohnheiten überlagern zu lassen.

Projektsteuerung +

Auch nächste Schritte hat die Stadt Leoben bereits gestartet – für das Bildungszentrum in der Innenstadt. Hier wurde eine Projektsteuerung über ihre üblichen Agenden hinaus beauftragt und zeichnet neben technisch-geschäftlichen Aufgaben nun auch für Transparenz, Partizipation und die Kommunikation mit den eingebundenen Schulen verantwortlich. Darüber hinaus war sie auch für das aus den konkreten pädagogischen Anforderungen des Standortes entwickelte Raumprogramm zuständig.

Der daran anschließende Architekturwettbewerb wurde als transparent-partizipatives Verfahren durchgeführt. Entscheidungen wurden gemeinsam getragen, weil die Direktionen Sitz und Stimme in der Jury hatten. Damit war neben der üblich hohen Qualität derartiger Verfahren auch unter den Nutzenden hohe Akzeptanz und – viel weitreichender – auch ein baukulturelles Lernen aller Seiten erreicht: Während die Nutzenden Zugänge zu Architektur entdecken lernen, beginnen Architekturschaffende zu verstehen, wo Laien Verständnisprobleme haben. Sie müssen sich also klug erklären. Und das verbindet. Das schafft Vertrauen. Das ist der Boden, auf dem in Zukunft Baukultur und Baukunst wieder in der Mitte unserer Gesellschaft ankommen können.



Impressum

Herausgeber

Stadtgemeinde Leoben, www.leoben.at
Kunstuniversität Linz – schulRAUMkultur,
www.schulraumkultur.at
nonconform, www.nonconform.at

Redaktion und Texte

Barbara Feller, Michael Zinner,
Roland Gruber, Caren Ohrhallinger

Gestaltung/Layout

Julia Puchegger

Lektorat

Dorrit Korger

Fotos

nonconform schulRAUMkultur:
03, 09–21, 24 (u. r.), 26 (o. l.), 28 (u.)
Johannes Lindtner: 04 (u. r.)
Freisinger: 04–07
Zepp-Cam: 08 (u.)
Stadtgemeinde Leoben: 08 (o.)
Sabine Köstler: 12
Kurt Hörbst: Titelblatt, 21 (u. r.)–35

Grafik

nonconform schulRAUMkultur
Zeichnungen von Schulkindern: 04, 17
(grafisch kommentiert)

Druck

Druckerei Robitschek & Co. Ges.m.b.H
Jänner 2018
Auflage: 2000 Stück

Volksschule Pestalozzi
Neue Mittelschule Pestalozzi
Polytechnische Schule


schulRAUMkultur

nonconform
ideenwerkstatt

MIT UNTERSTÜTZUNG DER STADT
LEOBEN

kunstuniversität linz
Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung

nonconform

